

# Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.  
Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.  
Verleger: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 543.

Abdruckung: Die 10spaltige Anzeigenzeile für Dresden und Umgebung Nr. 10, für außerhalb 15 Pf. Anzeigenpreise: Die 10spaltige Anzeigenzeile für Dresden und Umgebung Nr. 10, für außerhalb 15 Pf. Anzeigenpreise: Die 10spaltige Anzeigenzeile für Dresden und Umgebung Nr. 10, für außerhalb 15 Pf.

Diese Nummer umfasst 20 Seiten. Roman Seite 17 und 18.

## Revolution in Uruguay.

In der südamerikanischen Republik Uruguay wüthet, wie unsere Leser aus gelegentlich auftauchenden Nachrichten wissen, seit einiger Zeit wieder der Bürgerkrieg, eine in allen südamerikanischen Staaten beinahe gewohnheitsmäßige Erscheinung. Einem uns in Lebenswichtigen Angelegenheiten zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus der Hauptstadt Montevideo, auf die 1/4 der ganzen Einwohnerzahl der Republik entfällt, entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten über die Ursachen und den Verlauf der gegenwärtigen Revolution. Unser sächsischer Landmann schreibt:

Montevideo, 20. März 1904.

Ihr habt es ja auch wohl zu Hause in den Zeitungen gelesen, daß hier wieder eine Revolution ausgebrochen ist. Wir leben in einer sehr traurigen Zeit; das Elend wird täglich größer, der Handel ist vollständig tot, viele Leute wandern aus und die Geschäftshäuser, die mit zu den solidesten zählen, machen Bankrott. Ich will Euch die hiesigen Verhältnisse etwas näher erklären. Es gibt hier zwei politische Parteien. El partido colorado (die Roten), welche die Regierung gegenwärtig im Besitz haben, und el partido blanco (die Weißen), die sie gern an sich reißen möchten. Die Weißen (deren Anhang sich meist in den Vorstädten des Nordens findet — d. Red.) sagen zu den Roten (der Partei der Städter — d. Red.): Ihr habt jetzt lange genug die Regierung gehabt und auf Staatskosten gelebt, jetzt wollen wir auch einmal an der Staatskasse fressen. Mit der Regierung sind nämlich sehr viel einträgliche öffentliche Posten verbunden, die der jeweilige Präsident an seine guten Freunde verteilt; ob der Betreffende nun etwas von seinem Amt versteht oder nicht, das ist egal. Jedem ein geringfügiger Vorfall wird nun zum Vorwand genommen und die Revolution geht los. Der Anführer der Weißen Aparicio Saravia gibt das Zeichen zur Erhebung und alle Weißen im Lande sammeln ihre Pferde, suchen ihr Gewehr hervor und sammeln sich, um gegen die Regierungstruppen zu reiten. Sie sind diesmal ziemlich stark und zählen an 15-20000 Mann. Die Regierung verfügt über ca. 25000 Mann und man kann wohl sagen, daß es keine schlechten Soldaten sind. Es haben schon verschiedene blutige Zusammenstöße stattgefunden und einmal ist die eine, einmal die andere Partei geschlagen worden. Die Weißen sind augenblicklich im Nachteil, da sie schlechter bewaffnet sind, doch sind sie dafür besser beritten. Sie stehen von einem Teil des

Landes zum andern und die Regierungstruppen hinterher, natürlich alle zu Pferde. Infanterie ist gar nicht zu gebrauchen, da keine Wagen und Pferde existieren. So sie hin- und herkommen, wird das Land verwüstet, Eisenbahnen werden zerstört, Telegraphen zertrümmert usw. Uruguay ist beinahe ebenso groß wie Deutschland, hat aber dabei nur ca. 900000 Einwohner und Du kannst Dir denken, was diese Verwüstungen dem Lande für Schaden machen. Auf Frieden ist vorläufig noch keine Aussicht, da keine der beiden Parteien nachgeben will. Hier in Montevideo ist es auch recht traurig. Die Straßen sind tot, alle Vergnügungsorte geschlossen. Auch ist die persönliche Sicherheit sehr gering, da die ganze Polizei als Militär ins Feld geschickt worden ist und die schlechten Elemente so ziemlich freies Spiel haben. Man muß sich eben selbst schützen, indem man sich mit einem guten Revolver und einem Messer bewaffnet. Alle Uruguayaner oder Orientalen, wie sie gewöhnlich genannt werden, von 17-45 Jahren sind zu den Waffen gerufen und müssen entweder selbst dienen oder 20 Mk. für einen Ersatzmann pro Monat bezahlen. Da es nun viele „Weiße“ hier gibt, die der Regierung keine Dienste leisten wollen und sich einfach zu drücken suchen, so schickt die Guardia Nacional (die Eingezogenen) Patrouillen in den Straßen herum, die alle Passanten anhalten und deren Papiere revidieren. Ausländer müssen Schutzgelder von ihren Konsulaten haben. Alle Augenblicke kommen bei diesen Gelegenheiten Revolverseheren in den Straßen vor, wenn ein Widerstand nicht mitgebracht wird, ohne sich vorher mit allen möglichen Papieren und Zertifikaten zu versehen ...

## Admiral Makarow †.

Der Name Makarow ist den russischen Patrioten eine Armeewert gewesen. Das ungeschlachte Vertrauen, das den General Kurapatkin auf seiner Reise nach Ostasien begleitet hat, wurde vom ganzen russischen Volk auch dem Admiral Makarow entgegengebracht, als im Februar dieses Jahres bekannt wurde, daß Makarow zum Kommandierenden der Flotte im Stillen Ozean ernannt worden sei. Durch eine glänzende, an wahren Verdiensten reiche militärische Laufbahn hat Makarow dieses hohe Ansehen sich erworben. Nicht auf Grund des Dienstalters ist Makarow von Stufe zu Stufe in der militärischen Rangordnung aufgestiegen, sondern hat jeder Rang in ihm als Auszeichnung für hervorragende Leistungen verliehen worden. Als Soldat, Waffentechniker und Schiffsinventeur hat er im Kriege wie im Frieden mit Tapfer-

keit, Umsicht und Kaltblütigkeit seinem Vaterlande gedient. Es sei nur daran erinnert, daß Makarow der eigentliche Schöpfer des berühmten russischen Eisbrechers „Tetmat“ gewesen ist. Dieser größte Eisbrecher der Welt ist nach Makarows Plänen in England erbaut worden. Kennzeichnend für seinen Fleiß und sein ernstes Streben ist auch die Tatsache, daß er als Frucht einer Weltumseilung, die er im Jahre 1885-1889 auf der Nordsee „Witias“ machte, eine Schrift mit hydrologischen Beobachtungen herausgab, die von der russischen Akademie der Wissenschaften mit einem Preise ausgezeichnet wurde. Schon als junger Offizier machte er durch seine Waffentaten von sich reden. Im Jahre 1848 gedient, trat Stefan Wassilowitsch Makarow 1854 in den Marinebienstand und kommandierte während des russisch-türkischen Krieges den Dampfer „Großfürst Konstantin“, der nach seinen eigenen Angaben armiert worden war. Mit diesem Schiffe führte er eine Reihe glänzender Ausfälle aus, für die er nicht bloß zum Kapitän 2. Ranges befördert, sondern auch durch Verleihung hoher Kriegsborden und eines goldenen Säbels mit der Aufschrift „Für Tapferkeit“, sowie durch Ernennung zum kaiserlichen Flügeladjutanten ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1881 nahm er an dem turkestanischen Expeditionskorps des Generals Skobelew teil und an der Expedition von Geof. Tepe. Ein Jahr darauf erhielt er das Kommando des russischen Stationsars „Tamar“ im Kosowus. Hierauf war er zwei Jahre lang Flaggkapitän des Baltischen Geschwaders und trat dann die erwähnte Weltreise an, nach deren Beendigung er als Oberinspektor der Marineartillerie für die Armierung der russischen Flotte mit Schnellgeschützen wirkte, wobei von ihm persönlich mehrere Verbesserungen eingeführt wurden. Im Jahre 1894 war er jüngerer Flaggmann des Baltischen Geschwaders und übernahm darauf das Mittelmeer-Geschwader, bis der japanisch-sibirische Krieg, der die Konzentrierung der russischen Seestreäfte im fernem Osten erforderte, ihn dorthin rief. Aus Ostasien zurückgekehrt, kommandierte er zwei Jahre lang das Baltische Geschwader und von 1899 bis zum Ausbruch des letzten Krieges befehligte er den verantwortungsvollen Posten eines Militärgouverneurs von Kronstadt und Oberkommandeurs des Kronstädter Hafens. Sein Leben war, wie die „Post“ ja, nach russischen Mäthern sagt, dem Vaterlande geweiht und für das Vaterland starb er den Heldentod. Ganz Rußland ist heute von Trauer erfüllt über diesen unerwarteten Verlust. Makarow, der einer Adelsfamilie aus Cherson entstammte, hinterließ außer seiner Witwe einen Sohn und eine Tochter. Der ersten Seelenmesse für den Verstorbenen in der Admiralskathedrale in Petersburg wohnten der Zar und sämtliche Großfürsten bei.

## Politische Tagesübersicht.

### Deutsches Reich.

Die auswärtige Politik Deutschlands unter dem Grafen Bülow ist bei den Reichstagsverhandlungen über den Etat des Reichsanwalter ziemlich weit weggekommen. Nur der Abg. Graf Reventlow (wirtsch. Pna.) griff in einer temperamentvollen Rede verschiedene Eigenheiten unserer gegenwärtigen Auswärtigenpolitik scharf an. Da diese Ausführungen um manches Treffende zu enthalten scheinen, geben wir einiges davon ausführlicher wieder. Der Abgeordnete sagte u. a.: Wir sollten uns nicht darauf beschränken, stets nur auswärtigen Staaten Höflichkeiten zu erweisen, wobei manchmal zweifelhaft ist, ob die nationale Würde genügen gewahrt wird. Dieses schwächliche Vorgehen gegenüber dem Auslande finden wir ganz unwürdig. Wir sollten gegenüber England mehr Selbstbewußtsein zeigen! Das Fehlen dieses Selbstbewußtseins hat sich wieder in der Entschuldigungsfrage der in Transvaal lebenden Deutschen gezeigt. Unsere diplomatische Vertretung im Auslande entspricht keineswegs unseren Anforderungen. Ich weise hierbei besonders auf den deutschen Botschafter in den Vereinigten Staaten hin. Wenn er die bewährte Auffassung des Fürsten Bismarck, unsrer größten Staatsmannes, zum nicht geringen Gaudium der amerikanischen Reporter für veraltet erklärt, wenn er erklärt, zugleich amerikanische Interessen vertreten zu wollen, wenn er noch im Dezember ausbrach, daß die deutschen Beschwerden über Politikanten übertrieben seien, so möchte ich doch anregen, die Vereinigten Staaten zu verlassen, die Hälfte des Gehalts für diesen Botschafter auf ihre Kosten zu übernehmen. — Herr Sped v. Sternburg hat diesen Vorschlag reichlich verdient.

„Ein unglückliches Geleit.“ Wie wir schon unter dieser Epithete in einem Vorkriegsartikel dargelegt haben, widerspricht das Geleit über die Aufhebung des § 2 des Reichsverfassungsgesetzes dem Geiste der Reichsverfassung, weil der gegenwärtig vorliegende Reichstags seine Zustimmung nicht gegeben hat, sondern nur der früheren. Um nun jedem Zweifel über die Unauflöslichkeit des hier von der Regierung eingeschlagenen Verfahrens für die Zukunft zu beseitigen, hat die freiwirtschaftliche Volkspartei des Reichstags zusammen mit der deutschen Volkspartei folgenden Antrag Dr. Müller-Reinigen eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, dem Reichstage alsbald einen Gelegenheitsentwurf vorzulegen, durch welchen Art. 5, Abs. 1 der Verfassung des Deutschen Reiches dahin ergänzt wird, daß die zu einem Reichsgesetze erforderliche Mehrheitsbestimmung der Reichstagsbeschlüsse des Reichstags und des Bundesrats im Laufe einer und derselben Legislaturperiode herbeigeführt werden muß. Der Antragsteller Dr. Müller-Reinigen hat übrigens in einem längeren Aufsatze im letzten Heft der „An-

## „Rose Bernd.“

Herbert Hauptmanns Stück hat merkwürdige Schicksale durchgemacht. Die Erstaufführung an einer der wichtigsten Bühnen Deutschlands, am Burgtheater zu Wien, erreichte dort bekanntlich die stillste Entrüstung der höchsten Oeffentlichkeit und führte zu einem Verbot des Weiterpielens. Diese Verurteilung — das Verbot, was es gibt, wenn man einen Erfolg einbüßen will — lenkte allerseits die Aufmerksamkeit auf „Rose Bernd“. Bis in die letzten Tage hinein haben große und kleine Theater sich mit Hauptmanns neuem Stück beschäftigt. Aber „trotz“ des Verbotes in Wien ist es zu einem unbestrittenen Erfolg nirgends gekommen. Sonntag und Montag wucherten Frankfurt und Wiesbaden ihre erste Aufführung. Aber auch dort teilten sich die Stimmen. Das Urteil wurde als zu früh bezeichnet, die Form zu lose. Die „Frankf. Zig.“ vergleicht das Schicksal der „Rose Bernd“ mit dem eines gerührten Hundes. In Dresden dagegen, dessen subtile Empfindsamkeit sprichwörtlich bekannt ist, war der Erfolg des Stückes doch sehr bedeutend. Nicht gerade der Schlußakt mit seinen jammervollen seelischen Prügelungen wirkte am tiefsten, aber der zweite und dritte erlebtesten wüthend und das ganze Publikum wurde sehr wüthig aufgenommen.

„Rose Bernd“ ist nichts als die alles häufligen entsetzliche Greuelromanze Goethes, bar aller poetischen Illusion und sprachlich ins niedere Bäuerliche überführt. Von Erhebung durch den jammervollen Vorgang kann nicht die Rede sein. Und wenn man ein Theaterstück auf die Eigenheit prüft, ob seine Tragik die Seele des Zuschauers zu betören vermag, dann schmeißt Hauptmann schlecht ab. Außerordentlich nichtig hat er sich sein Ziel gesetzt. Aber die Schärfe der Beobachtung, die psychologische Charakteristik der Figuren und Vorgänge vernehmen nur den Ruf des Dichters, der mit wunderlichem Talent ganz die Wirklichkeit ohne jede Ueberspannung nach und brutal schildern wollte. Die Rindsmörderin Gretchen-Bernd, der verführte, brave, gesunde Bauwirt und Peiniger der Heerde, dann dessen jahrelang krank, gelähmte, melancholische Frau, endlich das blühend süßlich-fromme, schlauer Bräut-

gam und Hofes braver, bigotter, alter Vater — das sind Figuren von schauerlicher Realität. Die Kunst gewinnt nicht, wenn wir sie kennen lernen, aber unsere Einsicht in den Lauf der Welt wächst durch die Erzählung und technisch bewundern wir die außerordentliche Gabe Hauptmanns, durch die Mittel eines erbarungslosen Verismus uns bis ins Innere der Seelen seiner Gestalten blicken zu lassen. Wenn man aber an, wenn man nach diesem gewaltigen Spiel das Theater verläßt, aber dem Dichter dankt man, auch wenn seine Dichtung „nur Wirklichkeit“ ist, die Bewunderung für seine gewisshafte Arbeit nicht verliert.

Die Dresdner Aufführung hat ihre Aufgabe um deswill so glänzend lösen können, weil man schon seit Jahren mit dem kalten Pathos und geprehter Unnatur etwas ausgedrückt worden ist. Wie die Bühnendekorationenmalerei in dem ganz veristischen Stück darauf angewiesen ist, Karicaturen zu malen, junges Reingehörs, reisende Lehrenfelder und ein schließliches Dorf im Prospekt darzustellen, das verblüffend „richtig“, also recht sehr anders als manche Theaterplauderdekoration wirkt, so tritt auch an die Darstellung gebieterisch die Forderung, ganz schlicht und wahr zu sprechen und in den Bewegungen ebenfalls jede Überdeutlichkeit zu vermeiden. Es ist der Regie Lewingers vollkommen gelungen, diese einheitliche Stimmung durchzuführen. Die Schmitterszene mit der Gewitterbeleuchtung des Dorfes und der Keder muß als wunderbar bezeichnet werden.

Rose Bernd — das resolute gesunde Bauerngötchen, das aus dem Verber mit dem Gutsberrn ebenso elend hervorgeht wie Goethes Stadtgötchen — wird von Fr. Juste Serda dargestellt, sein affektierter Gesichtsdruck, seine Sprachverzerrung läßt das künstliche Bild. Das Publikum geriet in Ekstase durch die außerordentliche Leistung der Schmitterszene. Hauptmann hat ganz richtig gewollt, daß über dem Erdgeruch des Karicatures nicht hochdeutsch, sondern die schließliche Heimatssprache geredet werde. Die Forderung ist unerfüllbar, und besser, man spricht Biederdeutsch, als stotternden Dialekt, der sich schwer ebnen zu haben ist. Aber Fr. Serda überwand selbst diese Schwierigkeit. Sie und Herr Müller brachten ganz genügend den Dialekt zur Gel-

tung, ebenjogut wie dies der Berliner Aufführung nachzurufen ist. Fr. Serda gab die erste Szene der heidnischen Bauerndirne, die sich vom Gutsberrn am Feldrain derb lassen läßt, so herabstüßlich, wie sie dann die Angst und Unruhe ausdrückt, als sie sich von einem bösen Kerl beobachtet und durchschaut weiß, der sie und ihren Ruf fortan in Händen hat und ihr Verderber wird. Ebenso bedeutend waren gegen das Ende hin die Trohszenen und die Anklage von Wahnwitz, vorher aber die tiefe Empfindung im Verber mit der franken betrogenen Gutsberrin. Die latente Trauer dieser Rolle paart Frau Weibitz mit ungemein seinen Schattierungen ihres sanft beschaulichen und doch flugen Seelenlebens. Den — man möchte sagen: natürlichen Verführer der Rose, den hier in der Bildnis ganz deplacierter Deutnant d. N. und Gutsberrn gibt Herr Ludwig Stahl. Es liegt ein Hauch von Adel über dem Leichnam des Bedemans, und Herr Stahl übertrug sich an geistiger Freiheit der Übergänge selbst. Die oft ins Fluchen ausschweifenden Reden verletzten nirgends. Bei Herrn Frohse, der den Bismarck, den neidvollen Demuzianten spielt und das Mädchen, in das er selbst verfallen ist, zur Verweissung treibt, würde man minder viel absichtliche Höflichkeit wünschen. Er soll „außerlich natürlich“ erscheinen, aber der Darsteller sah ungläublich verstimmt und auch in den Bewegungen zu lumenhaft aus. Die Dämonie des Bildes dagegen, mit der er das arme Opfer anstarrte hat, blieb fast ganz unangenehm. Rosas Vater, der alte, fromme Bauer, ist ein Kabinettstückchen des Herrn A. Müller. Auch der nichtigende Rotdrühtigam der Gefallen wird von Herrn Rene sehr gut gegeben. Von dem äckerlichen Fr. Griebel, dem Schwesterchen Rosens, bis zu dem Gewarman Egger, der im Schluß die Rindsmörderin verhaften kommt, sind alle die Arbeiter, Mägde usw. im Gesamtbild tadellos.

Das ästhetische Verlangen hat an diesem Theaterabend sozialen und psychologischen Studien Platz machen müssen; deren Ernst ist aber doch zu wichtig, als daß man wegen einiger Mängel und vieler einschneidender Mängel Stoff sich abwenden dürfte. Das

Theaterstück „Rose Bernd“ mag nicht sehr hoch stehen, aber die Theaterexperimente an den Charakteren sind von großem Werte und zeigen keine Rücksicht des Autors, sondern eine Vertiefung seines weitgehenden Menschheitsgedankens, jenes edlen Mittelalters, durch die Herbert Hauptmann der erste unter den Militärbedenden geworden ist. Ludwig Hartmann.

## Meines Feuilleton.

• Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Am Königl. Opernhaus wird morgen Sonnabend Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ mit Frau Weid als Isolde, Herrn Burian als Tristan, Herrn Perron als Marke, Frau Ebenbüchel als Brangäne, Herrn Rich als Kuwenal aufgeführt. Sonntag den 17. April geht die Oper „Figaro's Hochzeit“ in folgender Besetzung in Szene: Susanna: Frau Weid; Cherubin: Frau. Raft; Grafin: Frau Rode-Heindl; Marceline: Frau Ebenbüchel; Barbortina: Frau von der Dörs; Graf: Herr Perron; Figaro: Herr Greder; Bartolo: Herr Redukata; Basilio: Herr Erl; Curzio: Herr Jäger. Sonntag den 18. April findet die 7. Wiederholung der neu-einstudierten Oper „Joseph in Ägypten“ mit Herrn v. Barz, Herrn Perron, Herrn Scheidemantel, Herrn Redukata, Herrn Greder, Herrn Bloche und Frau. Raft in den Hauptpartien statt.

• Sonnabendvesper in der Kreuzkirche vor dem Sonntag Mercurius Dominus nachmittags 2 Uhr: 1. Fantasie für Orgel (Opus 101) von Cam. Saint-Saens. 2. „Deus misericordiae nostri“, Motette für achtstimmigen Chor von C. G. Reihiger (1798-1859). 3. Zwei Solosänge für Sopran, vorgetragen von Fr. Ella Tränker: a) „Sanctus Dominus Deus Sabaoth“, Hymnus von S. Cherubini (1790-1842); b) „Mache mich selig, o Jesu“, geistliches Lied (Opus 107, Nr. 1) von Seb. Hermann. 4. „Vermehle und an die Hand der Herr“, Motette (Opus 106, Nr. 1) von Guitas Werfel. • Motette in der Kreuzkirche, Sonnabend den 16. April nachmittags 4 Uhr: 1. Fughetta über einen Basso ostinato (C-Moll) für Orgel von Max Reger. 2. Zwei Chöre von Felix Mendelssohn-Bartholdy: a) Kyrie (doppelt